

## Familienpanorama

Ein Roman von Howard Fast

Der amerikanische Schriftsteller Howard Fast ist, so sagen die einen, der klassische Renegat: als Arbeitersohn und Kommunist hat er bedeutende Romane geschrieben, sich dann aber mit dem Klassenfeind arrangiert; nach der Abkehr vom Stalinismus (1956) floß nur noch Trivalliteratur aus seiner Feder. Der amerikanische Schriftsteller Howard Fast ist, so sagen die anderen, ein Autor, der erst nach Überwindung einer linkslastigen Phase (in der er wertlose Propagandaliteratur verfaßte) die eigene Stimme fand; seine in den sechziger und siebziger Jahren veröffentlichten Bücher sind historische Romane von Rang.

Nach der Lektüre von Howard Fast's „Einwanderern“ ist man geneigt, der zuerst genannten Richtung beizupflichten. Fast beschreibt in diesem Roman das Schicksal einer italienischen Einwandererfamilie in Kalifornien. Die Zeit: vom Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts bis zum Jahr 1933. Vor dem Hintergrund des Erdbens in San Franzisko von 1906, des Weltkrieges, der Depression und der Weltwirtschaftskrise entfaltet sich das Panorama einer Familiengeschichte.

In ihrem Mittelpunkt steht Daniel Lavette, der Prototyp des amerikanischen Selfmademan. Als Sohn eines Fi-

schers arbeitet er sich zu Reichtum und Macht empor, heiratet die schönste Frau von San Franzisko — und liebt doch in Wirklichkeit die Tochter seines Buchhalters. Weder Naturkatastrophen noch die Wirren der Zeitläufe können ihn von seinem Weg abbringen — Dan weiß, so schreibt der Autor, daß er „für immer unter den Überlebenden sein wird“. Diese Gewißheit hat, das muß leider gesagt werden, für den Leser etwas Deprimierendes, denn sie schließt überraschende Wendungen der Geschichte so gut wie aus.

Und so vollendet sich denn das Schicksal der Einwanderer gleichsam in vorgezeichneten Bahnen. Kein Klischee aus dem Umkreis der Tellerwäscher-wird-Millionär-Stories ist Howard Fast für seine Zwecke zu schade; am Ende muß man dankbar sein für das handwerkliche Geschick, mit dem er die zählebige Legende vom Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu einem lesbaren Roman verarbeitet hat.

Fast hat nie zu den Großen der amerikanischen Literatur gehört — mit einem Buch wie diesem läuft er Gefahr, in die Kategorie der billigen Unterhaltungsschriftsteller abzusinken. Während er etwa in den vierziger Jahren revolutionäre Themen aus der amerikanischen Geschichte anpackte, wie den Existenzkampf der Indianer („Die letzte Grenze“, 1941), den Unabhängigkeitskrieg („Bürger Tom Paine“, 1943) oder die Negerbefreiung („Straße zur Freiheit“, 1944), begnügt er sich jetzt mit Kolportageromanen, in denen die Zeitgeschichte nur noch als Staffage für die reißerische Ausmalung von Einzelschicksalen dient; für einen historischen Romancier ist das gewiß zuwenig.

HELMUT WINTER

Howard Fast: „Die Einwanderer“. Roman. Aus dem Amerikanischen von Karl A. Klewer. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1979. 440 S., geb., 32,— DM.

WEITERE BUCHBESPRECHUNGEN  
finden Sie in unserer Tiefdruckbeilage  
„Bilder und Zeiten“